



Medienkonferenz „Langzeitarbeitslosigkeit und Gesundheit“ von Dienstag, 6. Dezember 2011,
10.15 Uhr

REFERAT VON GEMEINDERÄTIN EDITH OLIBET, DIREKTION FÜR BILDUNG; SOZIALES UND SPORT

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren

Gesundheit ist ein kostbares Gut und eine grundlegende Voraussetzung, um im ersten Arbeitsmarkt bestehen respektive wieder einsteigen zu können. Wer gesundheitliche Probleme hat, hat schlechte Karten in der Hand. Der Sozialbericht 2010 zur Armut im Kanton Bern zeigt eindrücklich den Zusammenhang zwischen Gesundheit, Krankheit und Armut. Soziale Ungleichheiten wirken sich sehr stark auf die Gesundheit aus. Dies auch der Befund des 4. Gesundheitsberichtes des Kantons Bern. Es sind die Lebensumstände wie u.a. Wohnsituation, Bildungsstand, Ernährung und Bewegungsmöglichkeiten, die die Gesundheit massgeblich beeinflussen. Diese Faktoren wirken sich auch auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen aus.

Und deshalb hat der Gemeinderat in den Strategien zur Förderung der beruflichen und sozialen Integration einen Schwerpunkt bei der gezielten Förderung der Gesundheit als zentrale Ressource gesetzt. Wir wollen ihr im Rahmen der Einsatz- und Arbeitsplätze innerhalb des KA grösseres Gewicht einräumen und die Stellensuchenden für ihre Gesundheit sensibilisieren.

Tatsache ist: Lang dauernde **Arbeitslosigkeit** macht die Betroffenen krank, das zeigen verschiedene wissenschaftliche Studien. Wir wissen auch, dass **Armut** zu einem erhöhten Krankheitsrisiko führt. Wenn Armut und Langzeitarbeitslosigkeit zusammentreffen, sind die gesundheitlichen Risiken besonders gross. Genau diese Ausgangslage haben wir bei Langzeitarbeitslosen, welche bei der Arbeitslosenversicherung aussteuert sind und von der Sozialhilfe unterstützt werden.

Wir wollten ganz genau wissen, wie es den Langzeitarbeitslosen geht, die in der Stadt Bern Sozialhilfe beziehen. Wie sie sich fühlen: körperlich - aber auch psychisch. Wir haben deshalb die Berner Fachhochschule beauftragt, eine Untersuchung zu machen. Sie hat Menschen ohne Ausbildung und ohne Arbeitsstelle befragt. Menschen, die in Programmen des Kompetenzzentrums Arbeit des Sozialamts der Stadt Bern sind. Untersucht wurden dabei nicht nur der Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten dieser Personen. Es wurde auch gefragt, welche Möglichkeiten die Betroffenen selbst sehen, um ihre Situation zu verbessern.

Hauptresultat der Studie ist: Die Sozialhilfe beziehenden Langzeitarbeitslosen in der Stadt Bern fühlen sich markant weniger gesund als der Durchschnitt der Bevölkerung. Das ist keine Überraschung. Wir müssen und wollen handeln. Die Einzelheiten zur Studie erläutert Ihnen gleich Martin Wild von der Berner Fachhochschule.

Eine Binsenwahrheit ist: Wer krank ist, hat grössere Schwierigkeiten, wieder eine Stelle zu finden. Und wer krank ist, hat ein grösseres Risiko, seine Stelle zu verlieren. Oder anders gesagt: Krankheit macht arbeitslos, Arbeitslosigkeit macht krank. Ein Teufelskreis, aus dem nur schwer hinauszukommen ist. Gesundheit ist eine zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche und nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt. Der Gemeinderat war sich dessen bewusst, als er die gemeinderätlichen *Strategien und Massnahmen zur Förderung der beruflichen und sozialen Integration für die Jahre 2010-2013* erarbeitete. Das Thema Gesundheit spielt dort eine wichtige Rolle. Drei Massnahmen der Strategien, welche Sie in Ihren Unterlagen finden, betreffen den Bereich der Gesundheit:

- **Massnahme 13** sieht vor, dass Massnahmen entwickelt werden sollen, die der Gesundheit der Lehrstellen- und Stellensuchenden grösseres Gewicht einräumen.
- **Massnahme 14** will die Eigenverantwortung für das Entwickeln von beruflichen Perspektiven fördern.
- **Massnahme 15** sieht vor, dass Gefässe geschaffen werden sollen, welche die gegenseitige Hilfe und die Eigeninitiative der Betroffenen fördern.

Die von der Berner Fachhochschule durchgeführte Studie, welche wir Ihnen heute vorstellen, liefert uns wichtige Erkenntnisse, damit wir diese Massnahmen so umsetzen und damit die gesteckten Ziele erreichen.

Die Einzelheiten der konkreten Umsetzung wird Ihnen nachher Felix Wolffers erläutern. Schon vorneweg: Die Studie hat uns darin bestärkt, zusammen mit Langzeitarbeitslosen Massnahmen zu entwickeln, um deren Gesundheit zu stärken. Und – was mich sehr freut – die Betroffenen, die Arbeitslosen, machen sehr motiviert mit. Sie engagieren sich, haben Ideen für mögliche Projekte, die ihnen gut tun. Das zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Denn ohne Mithilfe der Betroffenen bleiben die Massnahmen toter Buchstabe und können ihre Wirkung nicht entfalten.

Arbeitslosigkeit ist fast immer auch eine persönliche Krise. Wer an sich selbst und seine Handlungsmöglichkeiten glaubt, kann die Arbeitslosigkeit besser bewältigen und dadurch besser zu seiner Gesundheit Sorge tragen. Wer schon lange arbeitslos ist, wie dies bei den Personen im Kompetenzzentrum Arbeit sehr häufig der Fall ist, hat oft nur geringe Aussichten, rasch wieder eine neue Stelle zu finden. In dieser Situation muss es deshalb insbesondere darum gehen, die Gesundheit zu erhalten und wenn möglich zu verbessern. Hier setzen wir an, hier können wir mit wenig Aufwand viel erreichen. Wenn die Betroffenen krank werden oder bleiben, ist es schwierig oder gar unmöglich, ihnen die Tür zur Arbeitswelt wieder zu öffnen.

Das Thema Gesundheit stand in der Sozialhilfe bisher nicht im Zentrum der Bemühungen. Weil die berufliche Integration aber eng mit der Gesundheit verknüpft ist, müssen Gesundheitsfragen in der Sozialhilfe in Zukunft mehr Gewicht erhalten. Mit der vorliegenden Studie und den daraus abgeleiteten Massnahmen machen wir hier erste wichtige Schritte. Es freut mich dabei besonders, dass die Stadt Bern in diesem Bereich eine **Pionierrolle** in der Schweiz einnimmt. Denn Massnahmen in diesem Bereich haben gleich mehrfach positive Folgen: Wenn die Massnahmen Erfolg haben, geht es nämlich nicht nur den Betroffenen besser, sondern auch ihren Familien und ihren Kindern. Und weil zum Beispiel die Gesundheitskosten dieser Personengruppe sinken, profitiert auch die Gesellschaft davon. Mit Massnahmen zur Gesundheitserhaltung und -förderung in der Sozialhilfe gewinnen wir also gleich dreifach!

Unsere Ziele decken sich auch mit jenen des Bundesgesetzes über Prävention und Gesundheitsförderung, das der Nationalrat bereits verabschiedet hat. Auch dort geht es um die Entwicklung und Förderung von Interventionsmodellen für benachteiligte

Personengruppen. Wir gehen mit ersten Massnahmen jetzt voraus. Für zusätzliche Massnahmen werden wir uns um Bundesgelder bemühen.

Die Resultate der Studie zeigen, dass der Faktor Gesundheit im Zusammenhang mit Langzeitarbeitslosigkeit zentral ist. Wir nehmen die Resultate ernst und handeln.

Damit übergebe ich das Wort jetzt an Professor Martin Wild von der Berner Fachhochschule, der Ihnen die wichtigsten Resultate der Studie vorstellt.